



Dokumentation der Fachveranstaltung „Jugendliche Lebenswelten im Wandel – Herausforderungen für die Jugendarbeit“ am 11. und 12. April 2013

Am 11. und 12. April 2013 veranstaltete der Projektverbund Quartet an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes (HTW) eine zweitägige Fachveranstaltung. In diesem Rahmen beschäftigte sich ein gemischtes Fachpublikum aus unterschiedlichen Bereichen der Sozialen Arbeit mit dem Wandel jugendlicher Lebenswelten und den Auswirkungen auf die Jugendarbeit.

Das Projekt **QuarteT** wird in Kooperation der Fachstelle Antidiskriminierung & Diversity Saar des bfw - Unternehmen für Bildung mit dem Jugendamt Regionalverband Saarbrücken, der Gemeinde Schmelz und dem Verband Saarländischer Jugendzentren in Selbstverwaltung juz united durchgeführt und im Rahmen des XENOS-Programms „Integration und Vielfalt“ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds gefördert.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.quartetprojekt.wordpress.com.



„JUGENDLICHE LEBENSWELTEN IM WANDEL – HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE JUGENDARBEIT“

PROGRAMM

11. April 2013

- 8:30 Uhr **Ankunft und Anmeldung**
- 9:00 Uhr **Begrüßung**
- 9:45 Uhr ***Gesellschaftlicher Wandel und seine Auswirkungen auf die Lebenswelten Jugendlicher***
Prof. Dr. Albert Scherr (PH Freiburg), Fachvortrag und Diskussion
- 11:00 Uhr Pause
- 11:15 Uhr **QuarteT – Vorstellung des Projektverbunds**
- 12:00 Uhr Mittagspause mit Mittagessen in der Mensa der HTW
- 13:00 Uhr ***Differenzkategorien als Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse***
Karin Meißner (Fachstelle Antidiskriminierung & Diversity Saar),
Fachvortrag aus dem Projektverbund QuarteT und Diskussion
- 14:00 Uhr **Vertiefung der Vorträge an Thementischen**
- 14:45 Uhr Pause
- 15:00 Uhr ***Jugendarbeit im Saarland. (Wie) Funktioniert der Theorie-Praxis-Transfer?***
Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. Dieter Filsinger und Beteiligten aus dem Projektverbund
- 16:00 Uhr Ende des ersten Fachveranstaltungstages

- 16:30 Uhr **„Was für ein Vorbild sind Sie?“**
Vorstellung der Kampagne des Projektverbunds QuarteT mit Prof. Ivica Maksimovic (Rektor der Hochschule der Bildenden Künste Saar).
Anschließend künstlerische Beiträge aus dem Projektverbund.

12. April 2013

- 8:30 Uhr **Ankunft und Anmeldung**
- 9:00 Uhr ***Jugendkulturen und –milieus***
Klaus Farin (Archiv der Jugendkulturen e.V. Berlin), Fachvortrag und
Diskussion
- 10:00 Uhr Pause
- 10:15 Uhr **Worldcafé** in drei Runden
- 12:15 Uhr Pause
- 12:30 Uhr **Rundgang** durch die Ergebnisse
- 13:20 Uhr **Verabschiedung**

11. APRIL 2013

Karin Meißner, Leiterin der Fachstelle Antidiskriminierung & Diversity Saar, führte durch beide Tage und moderierte die einzelnen Programmpunkte an. Gemeinsam mit Prof. Dr. Dieter Filsinger, Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften der HTW, eröffnete sie die Veranstaltung und leitete zugleich den ersten Fachvortrag von Prof. Dr. Albert Scherr, PH Freiburg, ein. Dieser erläuterte anhand anschaulicher Beispiele und unterstützt durch Grafiken den gesellschaftlichen Wandel und seine Auswirkungen auf die Lebenswelten Jugendlicher.



FACHVORTRAG PROF. DR. ALBERT SCHERR, PH FREIBURG

Der Soziologe versteht den Begriff der Jugend als einen Raum, in dem Jugendliche eigene Lebensentwürfe entwickeln und frei entscheiden können. Dies ist zum einen mit einem hohen Erwartungsdruck von Seiten der Erwachsenen verknüpft, zum anderen bestimmen die individuellen Voraussetzungen und verfügbaren Ressourcen, inwiefern die Gesellschaft überhaupt als Raum mit vielen Möglichkeiten erlebt werden kann. Die Entfaltungs- und Individualisierungsmöglichkeiten von Jugendlichen stehen eng in Verbindung mit Strukturen der Ungleichheit. So schrumpfen bspw. die Freiheitsspielräume enorm in Abhängigkeit von Bildungsniveau und finanziellen Ressourcen.

Auch das Thema Diskriminierung ist eng mit sozialer Ungleichheit verknüpft, wobei sich Diskriminierungskategorien im Laufe der Zeit auch verändern. So spielt lt. Scherr das Bildungsniveau heute eine größere Rolle als ein vermeintlicher Migrationshintergrund („Abitur schlägt Migrationshintergrund“), d.h. je höher das Einkommens- und Bildungsniveau ist, umso unwahrscheinlicher ist es, aufgrund eines Migrationshintergrunds diskriminiert zu werden. Problematisch ist dabei, dass die soziale Ungleichheit infolge des Sozialstaatsabbaus seit den 1970er Jahren in Deutschland immer mehr gewachsen ist.

Neben der wachsenden sozialen Ungleichheit, haben auch eine radikalisierte Arbeits- und Konsumgesellschaft großen Einfluss auf die Lebenswelten von Jugendlichen. Der Bereich Arbeit gilt in der Gesellschaft immer mehr als Zentrum der Lebensführung und breitet sich im Lebenslauf jeder/s Einzelnen aus, sodass bspw. die Qualifizierung für den Arbeitsmarkt bereits bei Kindern unter 3 Jahren beginnt.

Grund dafür ist u.a. der Wandel zu einer Wissensgesellschaft und die Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt und im Bildungssystem. Der wirtschaftliche Bedarf an immer mehr hochqualifizierten Arbeitskräften hat eine massive Abwertung von Abschlüssen unter dem Abitur zur Folge und steigert den Druck, sich immer höher und weiter zu qualifizieren. Der Zwang zu Qualifizierung und Vollerwerbstätigkeit lässt für alle Beteiligten einer Gesellschaft nicht mehr viel Zeit für die übrigen Lebensbereiche. Konsum gilt dafür als vermeintliche



Entschädigung - dieser ist jedoch abhängig vom finanziellen Einkommen. Scherr fragt berechtigterweise, wie Jugendliche mit der Situation umgehen, meist wenig Geld zur Verfügung zu haben, gleichzeitig medial aber zu hohen Konsumansprüchen erzogen zu werden. Der gewachsene Konsumdruck geht mit Anpassungsdruck und Verschuldung einher.

Weitere Einflüsse auf die Lebenswelten Jugendlicher hat die Mediengesellschaft. Nach Scherr legen die Medien bestimmte Standards, Erwartungen und Normen fest - immer an der Leistungsgesellschaft orientiert - und wirken als richtende Instanz, bspw. durch eine ständige Beurteilung und damit einhergehende Abwertungen. Welchen Einfluss die Medien auf die Weltwahrnehmung und Verhaltensweisen Jugendlicher haben, ist schwer einzuschätzen. Scherr hält eine Desensibilisierung jedoch für sehr wahrscheinlich, wobei sowohl Gefahren als auch Potentiale von (neuen) Medien wiederum auch bildungsabhängig sind.

In Bezug auf die Beziehungen von unterschiedlichen Generationen sprach Albert Scherr von einer „Entdramatisierung von Generationenkonflikten“. Das klassische Bild von Jugend als Generation, die sich von den repressiven Normen und Normierungen der Erwachsenenwelt abzugrenzen versucht, ist verschwommen, die Unterschiede sind wesentlich undramatischer geworden. Das liegt zum einen an der steigenden Liberalität in Hinblick auf Lebensentwürfe. Zum anderen hat die Differenz Jugend-Erwachsene ebenso ihre kulturelle Aufladung verloren, so sind Jugendkulturen (bspw. Hip Hop) und ihre Ausdrucksformen mit Ausnahme von Rechtsextremismus und Gewalt keine Randkulturen mehr, sondern weitgehend gesellschaftlich akzeptiert. Der immer schneller funktionierende soziale Wandel hat dazu geführt, dass Jugend nicht mehr der Motor gesellschaftlichen Wandels ist. Vielmehr ist sie damit beschäftigt - wie die gesamte Gesellschaft auch - mit dem gesellschaftlichen Wandel überhaupt mithalten zu können.

Trotz des Drucks, den diese Entwicklungen auf Jugendliche und die Jugendarbeit haben, soll die Jugendarbeit lt. Scherr an ihrer eigenen Tradition festhalten und eine gezielte Alternative zu kommerzialisierten Freizeitangeboten darstellen. Sie soll zum einen ein Raum sein, in dem klassische Milieus überwunden werden und zum anderen den Anspruch haben, Benachteiligungen und Diskriminierungen zu identifizieren und nicht stattfinden zu lassen¹. Im Anschluss an den Vortrag war Raum für Diskussionen und Fragen von Seiten des Publikums und der Veranstalter_innen.

OFFENE PROJEKTVORSTELLUNG DES PROJEKTVERBUNDS QUARTE T

Nach dem Fachvortrag folgte eine offene Projektvorstellung des Projektverbunds QuarteT, um dem Publikum der Veranstaltung einen Einblick in seine Arbeit und die Teilprojekte zu geben:

- Fachstelle Antidiskriminierung & Diversity Saar des bfw - Unternehmen für Bildung
- Jugendamt Regionalverband Saarbrücken
- Gemeinde Schmelz
- Verband saarländischer Jugendzentren in Selbstverwaltung e.V. juz united



Die Teilprojekte stellten an Projektischen vielfältige Materialien, Plakate und Videos aus, die sie sowohl in ihrer Rolle als Verbundpartner, als auch als eigenständige Institutionen zeigten. Für die Teilnehmer_innen der Veranstaltung und die Teilprojekte war an dieser Stelle Raum, um Kontakte zu knüpfen und weitere Vernetzungsmöglichkeiten zu entdecken.



FACHVORTRAG KARIN MEIBNER, FACHSTELLE ANTIDISKRIMINIERUNG & DIVERSITY SAAR

Nach der Mittagspause in der Mensa der HTW folgte der Vortrag von Karin Meißner zu „Differenzkategorien als Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse“, in dem sie den Umgang mit den Themen Differenz und Vielfalt im Projektverbund QuarteT erläuterte.

¹ Der Vortrag von Prof. Dr. Albert Scherr ist auch online verfügbar: <http://vimeo.com/68696222> (22.10.2013).

Sie machte zunächst an einem Beispiel (an den Vornamen *Fatma* und *Sarah*) deutlich, wie stark Vorannahmen und Zuschreibungen bei der Bewertung bestimmter Situationen oder gesellschaftlicher Gruppen wirken und vermeintliche Differenzen ohne tatsächliche Relevanz zu stark betonen.

Der Projektverbund QuarteT versucht zum einen, individuelle Identitäten in ihrer Komplexität in den Blick zu nehmen. Häufig werden Personen auf bestimmte Merkmale reduziert oder ihnen werden vermeintliche Identitäten zugeschrieben. Diese Zuschreibungsprozesse orientieren sich in der Regel an Stereotypen und einer konstruierten Normalität. Aufgrund dessen müssen zum anderen auch immer wieder gesellschaftliche Verhältnisse hinterfragt werden, bspw. Macht- und Abgrenzungsstrukturen. Für die diskriminierungsbewusste Jugendarbeit und die Antidiskriminierungsarbeit generell sind die Wechselwirkungen dieser beiden Ebenen von Relevanz.

Der Antidiskriminierungsdiskurs in Deutschland ist in den letzten Jahren vom Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) und der Antidiskriminierungsstelle des Bundes geprägt, die jedoch nur bestimmte Merkmale fokussieren. Wichtig ist lt. Meißner in der Antidiskriminierungsarbeit aber vor allem die Thematisierung von Privilegien und Benachteiligungen, von Zugehörigkeit und Ausschluss. Diese und weitere gegensätzliche Strukturen sind das Ergebnis von Differenzierungsprozessen, die sozial konstruiert und gesellschaftlich extrem machtvoll sind. Um Zugehörigkeit und Teilhabe zu ermöglichen, müssen diese, binären Strukturen folgenden, Differenzierungskategorien, damit einhergehende Stereotype und ihre Folgen für die Gesellschaft immer wieder reflektiert werden. Zu viele Diskurse in Zusammenhang mit Differenz (bspw. interkulturelle Kompetenz, Inklusion) verlaufen zu eng an abgrenzenden Differenzlinien und suggerieren weiterhin, wer zur Gesellschaft gehört und wer nicht.

Allgemein schwierig ist die eigene Eingebundenheit in diese binären Strukturen, d.h. jede/trägt meist unbewusst und automatisch immer wieder dazu bei, bestimmte Differenzierungskategorien zu reproduzieren und zu normalisieren. Ein Ansatzpunkt ist dabei eine Bewusstheit über die vermeintliche Normalität von Differenzierungslinien und deren Konsequenzen, von denen man in vielen Fällen auch - häufig unbewusst - selbst betroffen ist.

Zusammenfassend hält Karin Meißner fest, dass im Projekt QuarteT und auch für andere Projekte im Bereich Antidiskriminierung folgende Aspekte wichtig sind:

- professionell mit eigenen Zuschreibungen und Vermutungen umgehen
- individuelle Vielfalt und Identitäten in ihrer Komplexität wahrnehmen
- Relevanz von Differenzen abschätzen
- Differenzierungskategorien und -praktiken als gesellschaftlich konstruiert und machtvoll verstehen
- über die Verinnerlichung und Reproduktion von Differenzen und Zuschreibungen bewusst sein
- Selbstetikettierungen als möglicherweise internalisiert identifizieren
- Erfahrungsräume und Handlungsoptionen eröffnen

Am Ende des Vortrages hatte das Publikum erneut die Möglichkeit, Fragen zu stellen und die Inhalte zu kommentieren.²

THEMENTISCHE

Um die vorangegangenen Themen der Fachvorträge zu vertiefen, folgten anschließend offene Diskussionen an unterschiedlichen Thementischen. Die Veranstaltungsteilnehmer_innen hatten die Auswahl zwischen folgenden Themen:

- Diskriminierung und Kategorisierung - Jugendarbeit im Kontext gesellschaftlicher Machtverhältnisse
- Veränderte Lebenswelten - veränderte Generationenverhältnisse?
- Neue Medien in der Jugendarbeit
- Gesellschaftlicher Mithaltdruck und Zeitmangel - Auswirkung auf die Lebenswelten von Jugendlichen

Diskutiert und angesprochen wurden an den Thementischen immer wieder der enorme zeitliche und ökonomische Druck, der in den Bereichen Bildung, Beruf und Konsum besonders deutlich ist. Er betrifft sowohl Jugendliche als auch Pädagog_innen und beeinflusst die Jugendarbeit somit maßgeblich.



² Der Vortrag von Karin Meißner ist auch online verfügbar: <http://www.youtube.com/watch?v=uaEC-MgNltY> (22.10.2013).

PODIUMSDISKUSSION

Zum Abschluss des ersten Veranstaltungstages fand eine Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. Dieter Filsinger und Beteiligten aus dem Projektverbund statt, um konkret über die Jugendarbeit im Saarland und den Theorie-Praxis-Transfer zu diskutieren. Sabine Wachs vom Saarländischen Rundfunk moderierte die Diskussion.

Die Moderatorin stellte den Diskutierenden zu Beginn die Fragen, welche Differenzen zwischen Theorie und Praxis existieren und welche wissenschaftlichen Methoden praktisch umsetzbar sind. Zwei Praktiker_innen hielten dazu fest, dass man in der Jugendarbeit - gleich ob selbstverwaltet oder institutionell - häufig ohne, als hilfreich empfundene Theorien auskommen muss. Das liegt zum einen an der langwierigen Rückbindung aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen an die Forschung, zum anderen am fehlenden wissenschaftlichen Aufgreifen bestimmter Handlungsfelder, bspw. Selbstverwaltung von Jugendzentren. Sie beanstandeten weiter, dass in der Praxis selbst auch wenig Raum dafür bleibt, mögliche Theorien aufzugreifen und diese für das jeweilige Feld zu reformulieren. Erschwerend kommt hinzu, dass sich von Seiten der Praxis häufig auch eine „Wissenschaftsfeindlichkeit“ feststellen lässt. Der Austausch von Theorie (Hochschulen) und Praxis (u.a. pädagogische Einrichtungen) muss lt. den Praktiker_innen daher stärker gefördert werden. Ehemalige Studierende bzw. Berufseinsteiger_innen könnten dazu den Kontakt zur Hochschule aufrechterhalten, bspw. durch die Gestaltung von Projektseminaren, in denen die



Praxiserfahrungen mit wissenschaftlichen Grundlagen verknüpft werden. Des Weiteren sollte es für Praktiker_innen Angebote von Seiten der Hochschulen geben, um nah an den aktuellen fachlichen Diskursen zu bleiben.

Prof. Dr. Filsinger machte des Weiteren deutlich, dass Theoretiker_innen und Praktiker_innen das Interesse für bestimmte Phänomene gemeinsam haben, sich aber die Zugänge zu diesen Phänomenen grundlegend unterscheiden und ihre Differenz auch nicht aufzuheben ist. Auch für ihn sind deswegen vor allem der Austausch und eine gemeinsame Interpretation von Phänomenen wichtig, um so praxisnahe Theorien zu entwickeln. Neue, am Bedarf orientierte

Forschungsfelder lassen sich gemeinsam mit der Praxis entdecken und herausarbeiten. Die Zusammenarbeit muss aber wechselseitige Vorteile haben.

Mona Seer, Studierende der HTW, kritisierte im Laufe der Diskussion, dass Theorien häufig zu Legitimationszwecken benutzt werden, bspw. um staatliche Fördermittel zu erhalten. Innovative Konzepte werden in der fachlichen Öffentlichkeit häufig nicht ernst genommen, wenn sie (noch) nicht theoretisch erfasst sind. Bestätigend hielt Prof. Dr. Filsinger dazu fest, dass die Notwendigkeit und Produktivität von Theorie(n) abhängig von bestimmten Zeiten und Strömungen sind. Aktuell stehen bspw. frühkindliche Bildung und Kindertageseinrichtungen im Fokus der Politik. Im Gegensatz dazu, ist die Jugendarbeit in den Hintergrund gerückt und wichtige Ressourcen zur Aufrechterhaltung dieses Feldes wurden gekürzt.

Abschließend hielten die Diskutierenden fest, dass Fachtagungen einen guten Rahmen für den Austausch unter Praktiker_innen sowie zwischen Praktiker_innen und Theoretiker_innen bieten und die Möglichkeit eröffnen, sich mit kritischen Positionen beiderseits auseinanderzusetzen.

KAMPAGNERÖFFNUNG

Der Projektverbund QuarteT nutzte die Räumlichkeiten der HTW auch zur offiziellen Eröffnung der saarlandweiten Kampagne „Was für ein Vorbild sind Sie?“, zu der die Tagungsteilnehmer_innen neben Vertreter_innen aus Presse und Politik auch eingeladen waren. Sabine Wachs vom SR moderierte die Eröffnung. Um die Gäste auf die Thematik der Kampagne einzustimmen, trug Nil Berber, Mitarbeiterin der Fachstelle Antidiskriminierung & Diversity Saar, ein selbstverfasstes Gedicht vor³.



Dann richtete Prof. Dr. Ivica Maksimovic, Rektor der Hochschule der Bildenden Künste Saar und Leiter der Werbe- und Designagentur Maksimovic & Partners, das Wort an die Anwesenden. Mitarbeiter_innen seiner Agentur hatten u.a. die einprägenden Plakatmotive

³ Das Gedicht ist zu finden unter: <http://www.was-fuer-ein-vorbild-sind-sie.de/diskriminierung/diskriminierung-ein-gedicht/> (22.10.2013).



und den zur Kampagne gehörenden Internetauftritt gestaltet. Gemeinsam mit Nil Berber enthüllte er anschließend die Plakate.

Danach folgten künstlerische, dem Thema Diskriminierung gewidmete Beiträge von Jugendlichen. Zunächst tanzte eine Mädchen-Tanzgruppe aus dem Juz Dudweiler, namens UniQue. Anschließend folgten zwei Rap-Beiträge von Kod-xx, mit richtigem Namen Lion Recktenwald, sowie von Alina Cherkasova und Jasmina Mazic.



Nach der Eröffnung der Kampagne wurde zu einem Sektempfang eingeladen. Die Gäste konnten sich in diesem Rahmen untereinander austauschen und Kampagnenmaterialien (Plakate, Postkarten, Give Aways) mitnehmen.

12. APRIL 2013

FACHVORTRAG KLAUS FARIN, ARCHIV FÜR JUGENDKULTUREN E.V. BERLIN

Am zweiten Tag der Veranstaltung folgte der Vortrag über Jugendkulturen und -milieus von Klaus Farin, Autor und Mitarbeiter des Archivs für Jugendkulturen e.V. in Berlin. Nachdem er kurz die Arbeit des Archivs vorgestellt hatte, zeigte er das allgemeine Bild von Jugendlichen in der deutschen Öffentlichkeit auf.

Der Einfluss der Medien auf alle Generationen ist in den letzten zwei Jahrzehnten enorm gewachsen. Medien stellen eine zentrale Informationsquelle über ‚die‘ Jugend dar, diese Informationen sind lt. Farin aber „grottenschlecht recherchiert“ und zeigen nur kleine Ausschnitte der Realität. Es geht den Medien vor allem um kommerzialisierbare Inhalte - und diese sind vor allem negativ. Etwa 80% der Berichterstattung über Jugend in deutschen Tageszeitungen beschäftigen sich mit unter 10% der Jugendlichen und greifen fast ausschließlich Themen wie Gewalt, Drogen oder Rechtstextremismus auf. Die anderen 90% der Jugendlichen tauchen in den Medien nicht auf, „weil deren Alltag genauso stinklangweilig ist

wie unserer“. Gesellschaftliche Bilder und Stereotypen von Jugend und Jugendlichen sind deswegen meist extrem überzeichnet und orientieren sich an einigen wenigen Beispielen.



Besonders problematisch ist lt. Farin, dass diese von Medien erzeugte Fokussierung auf negative Aspekte auf eine allgemein negative gesellschaftliche Grundstimmung fällt. Die Jugend hat sich - entgegen des allgemeinen Aufschreis - nicht verändert und ist der Erwachsenengeneration weiterhin sehr ähnlich. Vielmehr haben sich die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen verändert und verschärft. Die Gesellschaft folgt immer mehr einer Verwertungslogik, die dazu führt, dass sie „ein Viertel der Bevölkerung nicht mehr braucht“. Zum einen schlägt sich dies in einer starken Verunsicherung der Erwachsenengeneration nieder. Zum anderen führen diese Entwicklungen ebenso zu einem zunehmenden Schwarz-Weiß-Denken und Schuldzuschreibungen, die an bestimmte gesellschaftliche Gruppen gerichtet werden. Die Jugend ist - vor allem in einer Phase hoher gesellschaftlicher Unsicherheit - schon immer der „Seismograph, Sündenbock für die Fehler und die Schwächen der Mehrheitsgesellschaft“ gewesen, an dem die Erwachsenengesellschaft abarbeitet, „was sie eigentlich selber verbaut“.

Jugendliche gelten heute eher als Sicherheitsrisiko, denn als Hoffnungsträger, zunehmend einhergehend mit der Forderung nach repressiven Maßnahmen. Beispiel dafür ist die massive Zurückdrängung von Jugendlichen aus dem öffentlichen Raum: „Wo Jugendliche sitzen und nichts tun, nicht arbeiten am helllichten Tage erregen sie so des Spießers Gemüt, dass es heutzutage nicht mehr ertragbar ist“. Symbol dafür ist der Hochfrequenztoner Mosquito⁴, der irritierende Töne aussendet, die nur von Menschen unter 25 Jahren wahrgenommen werden können und diese dann vertreiben.

Trotz dieser Diskussion haben „wir es gleichzeitig mit der bravsten Jugendgeneration seit Jahrzehnten zu tun“, u.a. nimmt die Jugendkriminalität seit neun Jahren kontinuierlich ab und immer weniger Jugendliche rauchen (14%).

⁴ Informationen hierzu vgl. bspw. <http://paedagogik-news.stangl.eu/80/ultraschall-abschreckungsgeraet-gegen-jugendbanden> (22.10.2013).

Auch die Behauptung, Jugendliche seien unpolitisch(er), ist lt. Farin falsch. Zum einen schließt die Konsumgesellschaft Engagement quasi aus, zum anderen sind immer schon nur bestimmte Minderheiten kontinuierlich und langfristig engagiert gewesen. Engagement in Parteien können sich nur etwa 1% der Jugendlichen vorstellen, nicht jedoch aus Desinteresse, sondern aufgrund von Perspektivlosigkeit und der Reduzierung von Politik auf Parteien und Institutionenpolitik: „langweilig, korrupt, ineffektiv, Altherrenrituale ohne Einfluss für Jugendliche“. Eine Auseinandersetzung mit hochpolitischen Themen, wie bspw. Sexismus oder Rassismus, erfolgt heute häufig über jugendkulturelle Netzwerke und Blogs im Internet, was von der großen gesellschaftlichen Mehrheit nicht wahrgenommen wird. Engagement und politische Positionierung sind heute vor allem aufgrund von Zeitknappheit, der enormen Breite an Freizeitmöglichkeiten und Events einhergehend mit deren Konkurrenz immer schwieriger geworden - auch für die Jugendarbeit und andere, weniger schnelllebige Angebote.

Diese Entwicklungen haben für die Jugendarbeit zur Folge, dass bestimmte Themen und Bereiche häufiger diskutiert und umgesetzt werden müssen, bspw. Jungenarbeit. Diese hat angesichts der Tatsache, dass gerade Jungen häufiger Probleme machen, zu wenig Gewicht in der Jugendarbeit. Obwohl Jugendarbeit weiterhin Beziehungsarbeit ist, muss sie sich trotzdem für soziale Netzwerke öffnen, bspw. durch die Auseinandersetzung mit den Kommunikations- und Freizeitwelten von Jugendlichen. Zuletzt muss Jugendarbeit vor allem Lobbyarbeit sein: einerseits muss sie diejenigen Jugendlichen unterstützen und fördern, die der Erwachsenenwelt nicht gefallen. Andererseits muss sie sich auch den Erwachsenen zuwenden, um diese für Jugendarbeit zu sensibilisieren und unter ihnen eine positive Einstellung zur Jugendarbeit zu schaffen.⁵

WORLD CAFÉ

Im Anschluss an den letzten Fachvortrag hatte das Publikum die Möglichkeit, offen über die Inhalte der Fachtagung zu diskutieren. Dazu wurde in abgewandelter Form das Konzept des World Cafés angewandt. In drei Runden und mit jeweils unterschiedlicher Gruppenzusammensetzung wurden folgende Fragestellungen näher betrachtet:

⁵ Der Vortrag von Klaus Farin ist auch online verfügbar: <http://www.youtube.com/watch?v=C6jt6jLk620> (22.10.2013).

- (1) Wie spiegeln sich die behandelten Themen in meinem beruflichen Alltag wider? Wie gehe ich mit den beschriebenen Phänomenen um?
- (2) Welche Netzwerke können mir in meinem beruflichen Alltag weiterhelfen? Wo zeigt sich die Zusammenarbeit als schwierig? Wie könnte sie verbessert werden?
- (3) Was nehme ich aus der Veranstaltung für meine berufliche Praxis mit? Wie lässt sich Theorie und Praxis in meinem Arbeitsfeld verbinden?

Die Fragestellungen standen auf Papiertischdecken geschrieben, auf denen die Diskutierenden ihnen wichtige Aspekte und Stichpunkte festhalten konnten.



In der ersten Diskussionsrunde wurde u.a. die Ambivalenz zwischen der Bedeutung von Jugendarbeit als Beziehungsarbeit und der Notwendigkeit, sich als Sozialarbeiter_in auch neuen Medien zuwenden zu müssen, deutlich. Facebook könne bspw. als Informationsplattform und zur Kontaktaufnahme dienen, nicht aber als Beratungsmedium.



Die Vorträge haben gezeigt, dass sich die Probleme von Jugendlichen nicht grundsätzlich verändert haben und man gelassener mit Jugendphänomenen umgehen soll. Verändert haben sich vor allem aber die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, wie bspw. wachsende Armut, eine zunehmende Konsum-

orientierung und ein verstärkter Leistungsdruck, was massiven Einfluss auf die Lebenswelten von Jugendlichen hat. An dieser Stelle knüpft auch ein weit verbreitetes negatives Jugendbild an. Es gibt viele Vorbehalte und Vorurteile gegenüber Jugendlichen und Einrichtungen für diese Zielgruppe, Jugend an sich kann zunehmend als Auslöser für Diskriminierung und Benachteiligung betrachtet werden. Fachkräfte und Sozialarbeiter_innen müssen deshalb verstärkt als Vermittler_innen zwischen der restlichen Gesellschaft und Jugendlichen auftreten und ihnen somit eine Lobby geben. Allerdings ist dies in einem gesellschaftlichen Umfeld, das sich generell wenig mit den Lebenswelten von Jugendlichen auseinandersetzt, sehr schwer. Zudem sind Fachkräfte im Sozialwesen selbst immer häufiger von schlechten Arbeitsbedingungen betroffen, was sich bspw. durch befristete Stellen, fehlende Finanzmittel und einen zunehmenden Projektcharakter ohne längerfristige Perspektiven äußert.

Wichtig für die Arbeit mit Jugendlichen sind lt. den Diskutierenden u.a. folgende Stichpunkte:

- Positives Jugendbild als Grundhaltung pädagogischer Fachkräfte
- Reflexion im Team
- Neugier bewahren
- Differenzen dort sehen, wo sie relevant sind: professionelle Förderung kann jugendliches (Adhoc-) Engagement und Eigeninitiative behindern

Kritisiert wurde in der ersten Runde auch von einigen Tagungsteilnehmer_innen, dass Jugendliche zu häufig unterschätzt werden und man sie zu selten selbst zu ihren Lebenswelten befragt. Jugendliche müssen als „Expert_innen für ihr Leben“ betrachtet werden.

In Bezug auf Netzwerke und die Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Einrichtungen im beruflichen Alltag hielten die Diskutierenden u.a. fest, dass Netzwerke meist sehr stark von den Personen abhängen, die sie koordinieren und umsetzen, d.h. auch hier ist



Beziehungsarbeit von hoher Relevanz. Kontraproduktiv sind bspw. „Netzwerkeinzekämpfer_innen“, die eine positive Zusammenarbeit aufgrund einer möglichen Konkurrenz der vernetzten Institutionen verhindern können.



Für den Aufbau von Netzwerken können u.a. private Netzwerke oder Fachtagungen hilfreich sein. Die Zusammenarbeit unterschiedlicher Einrichtungen ermöglicht auch gegenseitige Kompetenztransfers und Synergieeffekte. Wichtig für eine erfolgreiche Umsetzung von Netzwerken sind u.a.:

- die Erstellung eines „Netzwerkatlasses“, um einen Überblick zu behalten und sich gezielt vernetzen zu können, bspw. in Form eines ständig aktualisierten, regionalen Vernetzungsleitfadens
- regelmäßige Treffen der Netzwerkpartner_innen, bspw. in Form von lokalen Arbeitskreisen
- personelle Kontinuität und Ansprechpartner_innen
- Zeit und Freiraum für Netzwerkarbeit
- Kritik- und Konfliktfähigkeit der Netzwerkpartner_innen, bspw. durch Heranziehung konkreter Methoden des Zusammenarbeitens
- förderliche politische Rahmenbedingungen, bspw. durch kommunale Strukturen und finanzielle Förderung
- die Begegnung der Kooperationspartner_innen auf Augenhöhe

Zur dritten Fragestellung merkten die Diskutierenden u.a. an, dass Theoretiker_innen und Praktiker_innen direkter zusammenarbeiten müssen, denn die Theorie kommt häufig nicht in der Praxis an. Wichtig sind dafür bspw. eine Stärkung und größere Anerkennung der Praxis und eine Ausweitung empirischer Theorie.

Trotz dieser Kritikpunkte ist es für einige Tagungsteilnehmer_innen sehr sinnvoll gewesen, sich intensiver mit der Theorie zu beschäftigen und die Praxis auf diese Weise „von außen“ betrachten zu können. Dies ermöglicht eine Überprüfung der eigenen Ansätze und Arbeitsweise.

Auf individueller Ebene hielten es einige Diskutierende zudem auch für wichtig, sich selbst und anderen gegenüber achtsam zu sein und die eigene Sozialisation und darauf basierende Handlungsweisen immer wieder zu reflektieren.

Ein Großteil der Fachtagung, insbesondere die Vorträge der Referent_innen, wurde als Livestream im Internet übertragen, um die Veranstaltung und ihre Inhalte auch Personen zugänglich zu machen, die aus Zeitgründen nicht persönlich teilnehmen konnten oder räumlich gebunden waren.



Bildquellen: Projektverbund Quartet
November 2013, Karina Kluge